
Leo Baeck Institute
4 4000 00134426 4

Die

Reform des Judenthums.

Ein Organ für die Rabbiner-Versammlung Deutschlands.

Herausgegeben von deren Mitgliedern A. Adler und H. Wagner.



№ 1. Mannheim, den 1. April 1846.

„Die Reform des Judenthums“ erscheint wöchentlich einmal in einem ganzen Bogen. — Der vierteljährliche Pränumerationspreis ist 24 Ngr. — fl. 1. 24 kr. Alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands nehmen Bestellungen an. — Bei der Post erhöht sich der Preis auswärts um den jeweiligen Postaufschlag

Inhalt.

Verständigung und Mittheilung.

Zur Verständigung über das Bedürfniß, welchem das Wochenblatt, dessen erste Nummer hiermit ein verehrliches Publikum erhält, abzuhelfen sucht, über den allgemeinen Charakter, den es stets an sich tragen, und die allgemeine Tendenz, die es unverrückt einhalten wird, erlaubt sich die Redaktion, den Prospektus, welchem bei der Kürze der Zeit die erwünschte Verbreitung nicht gegeben werden konnte, hier nochmals abdrucken zu lassen.

Das Judenthum ist besonders in Deutschland, dem Lande, das überhaupt den innerhalb der geschichtlichen Entwicklung sich in sich selbst immer mehr vertiefenden und klar erfassenden Weltgeist, die Wissenschaft zu manifestiren berufen ist, soweit vorgerückt, daß einerseits das Bedürfniß einer Reform auf seinem Gebiete überall, wo nicht in dumpfer Trägheit die Empfindung abgestumpft ist, tief gefühlt wird, und andererseits die Nothwendigkeit derselben allgemein, wo man nicht, aus Furcht im gemächlichen Gange der mechanischen Gewohnheit gestört zu werden, die Augen gewaltsam verschließt, zum klaren Bewußtsein gekommen ist. Die Unbefangenheit im Glauben, das heißt diejenige Form desselben, die gegen ihren Inhalt gleichgiltig ist und sich darum mit Allem erfüllet, was von irgend einer Autorität geboten wird, ohne zuvor den Maaßstab der Offenbarung daran zu legen, und nach der Uebereinstimmung mit dem Prinzip des Glaubens und mit dem sonstigen Inhalte unseres Bewußtseyns zu fragen, ist fast gänzlich aus unserer Mitte geschwunden, und zwar nicht durch unser Verschulden, sondern durch die Macht des fortgeschrittenen Weltgeistes, der auch uns ergriff und auch in uns vermöge seiner göttlichen Ebenbildlichkeit Nichts dulden will, was sich ihm als ein Fremdes gegenüberstellt und mit seinem innersten Kerne nicht assimiliren kann.

So ist es gekommen, daß der Tempel des mittelalterlich-jüdischen Lebens und der mittelalterlich-jüdischen Anschauungsweise dem Einsturze nahe ist, daß diesem der Boden, worauf er so fest stand, entrückt werden konnte, obgleich derselbe Himmel sich noch über ihm wölbt und dieselben Strahlen noch seine Außenseite beleuchten. Weder die Macht der Gewohnheit, die ihm seit den letzten Jahrzehnten fast allein zur Säule diente, noch die Strebepfeiler, die eine affektirte Sentimentalität mit der Lacke schimmernder Phrasen aufzuputzen und unterzuschieben sich bemüht, können in Wahrheit ihn lange mehr stützen und die Posaune der auf seinen Zinnen geschaarten, Zionswächter wird höchstens ihre zerstörende Macht, die bei den Mauern von Jericho sich zeigte, hier zum zweiten Male bewähren.

So konnte es kommen, daß die jüdische Gemeinschaft des Glaubens und des Lebens, die Jahrtausende hindurch unser Stolz war, wie ein Mährchen der Vorzeit den Ohren der jüngeren Generation klingt, daß die Gemeinden nur durch die Gemeinschaft der Cultuslasten, aber wahrlich nicht durch die Gemeinschaft des Cultus zusammengehalten werden. Oder wäre es anders? Die Einen leben der Vergangenheit und schaudern vor der Zukunft, als vor einer dämonischen Gewalt, die sie um ihr Heiligstes und Theuerstes zu bringen droht, zurück; den Andern ist Alles, was die Ge-

schichte mit sauerem Schweiße herausarbeitete, Ausgeburt des Wahnes und des Irrthums, und jauchzen sie dem Triumphwagen der Zukunft entgegen, dessen rollende Räder alle früheren Spuren verwischen sollen; während die Dritten wiederum in den Armen der Gegenwart sanft schlummern, nur der Gegenwart leben, dem Punkte, der solange ein imaginairer ist, als nicht die Linien der Vor- und Nachzeit in ihm zusammentreffen. Nicht in den Gemeinden allein zeigt sich diese Zerrissenheit, sie gibt sich selbst in den geweihten Hallen des sonst so innigen Familienlebens kund, ja zieht sich sogar durch die Herzen fühlender Individuen. Wer, dem die Religion noch Bedürfniß ist, und der in der Religion nicht das Trennende, sondern das Einigende sieht, muß nicht unter solchen Umständen eine Reform herbeiwünschen? Daß aber innerhalb des Judenthums eine Reform möglich sei, kann nur derjenige bezweifeln, der ohne alle Einsicht in dasselbe ist, seine Kenntnisse von ihm statt aus dem lebendigen Born der Offenbarungsschriften, nur aus den Werken trockner Kasuistik schöpft. Nur eine Reform, natürlich nicht eine solche, die aus der Willkühr stammt, sondern die Wahrheit zur Mutter hat, kann die klaffenden Wunden wiederum heilen, wird mit der unwiderstehlichen Macht der Wahrheit den Glauben an die ewige Wahrheit wiederum allgemein beleben.

Die Voraussetzungen einer solchen Reform sind in dem Institute der Rabbiner-Versammlung gegeben. Die Männer, die sich an ihr betheiligen, haben in sich selbst die Geschichte des Judenthums zweier Jahrtausende durchlebt, sind in der Naivität des Glaubens erzogen und haben dessen *unbewußte* paradiesische Seligkeit empfunden, sind später in den Gährungsprozeß der Gegenwart hineingerissen worden und haben den Schmerz lebhaft mitgefühlt, bis sie zuletzt nach langem Kämpfen und Ringen den *vermittelten* und *wahrhaft versöhnenden* Glauben wiederfanden, sind selbst lange in den Labyrinthen des Zweifels herumgeirrt, bis die Wahrheit ihnen den leitenden Faden der Gewißheit bot; was sie von der Zukunft im Voraus gewonnen haben, das müssen sie der Gegenwart einprägen. Der Zwiespalt in den Gemeinden berührt sie am meisten, vom Widerspruch zwischen Lehre und Leben haben sie am meisten zu dulden, diesen aufzuheben und jenen zu lösen muß darum das Hauptziel ihrer Bestrebungen sein. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß von diesem Institute aus eine *gemeinschaftliche Ueberzeugung* wiederum ausgehen wird, der es gelingen muß, die Verirrten zurückzuführen, die Indifferentisten zu beleben und die der mechanischen Gewohnheit Preisgegebenen für das Ideelle der Religion zu gewinnen.

Dazu aber bedarf dieses Institut eines Organes, welches *einerseits* auch außer der Zeit der Versammlung die Mitglieder in Verbindung hält und eine gegenseitige Verständigung, sowohl unter ihnen selbst, als auch mit den Gemeinden durch Ideenaustausch immer mehr zu Stande zu bringen sucht, und *andererseits* gegenseitige Mittheilungen wie Anfragen und Beschlüsse mittheilt; dazu bedarf es ferner eines Organs, welches die wohlgemeinten Einwürfe jüdischer Gelehrten, die, weil sie kein geistliches Amt bekleiden, unter den *obwaltenden Verhältnissen* von den Zusammenkünften ausgeschlossen werden mußten, aufnimmt und einer reifen Prüfung vorbereitet, wie auch die Angriffe solcher, denen kein Mittel zu schlecht ist, wo es dient, eine ihrem Privatinteresse gefährliche Versammlung zu schmähen und in den Augen des Publikums herabzusetzen, zu widerlegen und zurückzuweisen; dazu bedarf es endlich eines Organs, welches über die religiösen Zustände der Gemeinden, wie sie sich in Synagoge, Schule und Cultus kund geben, und überhaupt über Fort- und Rückschritt der Reform wahrheitsgetreu referirt.

„*Die Reform des Judenthums*", welche als solches Organ dient, wird demnach folgende Rubriken umfassen:

1) *Verständigung und Mittheilung,*
2) *Polemik* und
3) *Referate.*

Nr. 1. wird selbstständige, das religiöse Leben und den Inhalt des Glaubens betreffende wissenschaftliche Aufsätze in einer auch den Nichttheologen verständlichen Form bringen, die Anfragen der Gemeinden, die Antworten der Versammlung, die Commissionsberichte mittheilen und resp. beurtheilen.

Nr. 2. widmet sich der Prüfung wohlgemeinter Einwürfe und der Abfertigung und Zurückweisung böswilliger Angriffe, während

Nr. 3. neben den fortlaufenden Berichten von Zeit zu Zeit Uebersichten über den Fortgang der Reform während bestimmter Zeitläuften und Schilderungen religiöser Zustände ganzer Länder geben wird.

Da außer den Mitgliedern der Rabbiner-Versammlung sonst noch die anerkanntesten Männer der jüdischen Religionswissenschaft uns ihre literärische Unterstützung und Mitwirkung zugesagt haben: so glauben wir mit Zuversicht hoffen zu können, daß es uns unter göttlichem Beistande gelingen werde, dem besseren Verständnisse der auf unserm religiösen Gebiete sich kundgebenden Bewegung bedeutenden Vorschub zu leisten, einer aus dem innersten Kerne der göttlichen Offenbarung sich herausarbeitenden Reform den Weg nach den Herzen der Gemeinden und der einzelnen Glaubensgenossen zu bahnen, und so das wahre Interesse des Judenthums, in

dessen allseitiger Entwicklung allein wir die Entwicklung der absoluten Wahrheit sehen und dessen wahrem Dienste wir darum unser ganzes Leben weihen, wahrhaft zu fördern.

„Die Reform des Judenthums" wird daher entschieden nach ihrem Ziele streben, schonungslos gegen Lüge und Gemeinheit ankämpfen, einer scharfen Kritik die Tagesbegebenheiten, die ihrem Bereiche angehören, unterwerfen; nie wird sie aber zu einer Parteigängerin sich herabwürdigen, nie einer Form sich bequemen, die der Bildung und Gesittung Hohn spricht, und nie einen Ton anstimmen, der unserer Tagesliteratur oft Unehre bringt, und sowohl der Männer, die ihre Mitwirkung zuzusagen die Güte hatten, als auch der heiligen Sache, der sie allein dient, unwürdig ist.

Worms den 28. Februar 1846.

A. Adler. H. Wagner.

[] Berlin, 11. Februar. Im Juni 1844 erlaubte es sich Unterzeichneter, die verehrliche Rabbinerversammlung zu Braunschweig mit dem Antrage anzugehen, allen jüdischen Gemeinden Beschneidungslisten zu empfehlen. Zu diesem Behufe veröffentlichte ich in diesen Blättern ein Schema, nach dem jene Listen leicht und vollständig geführt werden können. Zugleich forderte ich wiederholentlich Alle, die sich für diesen sanitätspolizeilichen Gegenstand interessiren sollten, auf, ihre Beschneidungslisten von Zeit zu Zeit an den Redakteur dieser Zeitung zu senden, oder sie direkt mir zustellen zu wollen, damit ich aus einer möglichst großen Anzahl von gesammelten Fällen die abstrahirten wissenschaftlichen Resultate über die Gefahrlosigkeit, die beste Operationsmethode, die Nachblutung und Folgeübel der Beschneidung zusammenstellen könnte. Nur auf diesem Wege lassen sich ungegründete Angriffe auf dieses religiöse Institut, wie sie erst wieder ganz kürzlich hier von einem Christen *) erhoben wurden, wissenschaftlich und bestimmt widerlegen. Nur auf diesem Wege läßt sich über manche noch immer zweifelhafte Punkte etwas Genaues feststellen. Ueberall dienen massenhafte Zahlen und statistische Tabellen-Nachweise als die gewichtigsten und beweisendsten Dokumente. Es ist daher sehr zu wünschen, daß die für unser religiöses Institut sich Interessirenden die oben angedeuteten Listen ausfüllen, sammeln lassen und einschicken möchten. Auch sind in dem seit meiner ersten Aufforderung in diesen Blättern verflossenen Zeitraum eines Jahres sowohl dem Herrn Redakteur derselben als auch mir selbst von verschiedenen Seiten dergleichen Beschneidungslisten eingesandt worden. Es ist dieses ein Beweis, daß die Herrn Mohelim doch noch ein wissenschaftliches Interesse für diese Frage besitzen. Indessen ist die Zahl der uns zugegangenen Listen noch so gering, daß wir aus ihnen noch kein genügendes statistisches Resultat mitzutheilen im Stande sind. Indem wir nun diese Gelegenheit ergreifen, um alle Mohelim in Deutschland und Polen zunächst zur fleißigen und prompten jährlichen Einsendung von Beschneidungslisten, zu denen wir gedruckte Formulare und Schemata ihnen zukommen zu lassen gern erbötig sind, hiermit nochmals recht dringend aufzufordern, haben wir das Vertrauen, daß sie unsere Bitte erfüllen und zur Förderung und Erledigung einer rein wissenschaftlichen Frage ihren Beitrag nicht werden vorenthalten wollen.

Dr. Bergson.

*) Die schädlichen Folgen der Beschneidung. Ein Sendschreiben an die hochehrwürdige Versammlung der Herren Rabbiner in Frankfurt a. M. Von Dr. Th. Fr. Baltz, königl. preuß. Regimentsarzte a. D. u. s. w. Berlin im Juli 1845. (Als Manuskript gedruckt und privatim vertheilt.)

Die Redaktion hielt es für Pflicht, vorstehender Erinnerung, welche der Allg. Z. d. J. eingesendet und in derselben Nr. 9 abgedruckt wurde, in der Ueberzeugung, daß Herr Dr. Philippson es nicht ungerne sieht, und in Betracht, daß der betreffende Gegenstand zunächst von den Herren Rabbinern den Mohelim ans Herz gelegt werden soll, nochmals in der Reform des Judenthums einen Platz zu gönnen. Indem sie hierbei die Fürsorge für Aufstellung dieser Listen, die allerdings die besten Mittel zur Widerlegung der Anklagen von der Nachtheiligkeit und Schädlichkeit der Beschneidung sein dürften, den Herren Rabbinern im Allgemeinen und den Mitgliedern der R.-V. besonders zu empfehlen sich erlaubt, erklärt sie sich zugleich erbötig, diese Listen, wenn sie ihr durch die Verlagshandlung zugeschickt werden, unentgeldlich entgegen zu nehmen und dem Herrn Dr. Bergson zukommen zu lassen.

Polemik.

Sendschreiben eines Rabbiners an die Rabbiner-Versammlung zu Frankfurt am Main. Herausgegeben und ins Deutsche übersetzt von K—m. Frankfurt a. M.

Wir glauben unsere Polemik nicht besser eröffnen zu können, als durch Besprechung dieses Sendschreibens, welches einen Mann von ausgebreitetem Rufe in der jüdischen Literatur zum Verfasser hat. Herrn Rapaport aus Lemberg, dem früheren Mitarbeiter an der wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie und jetzigen Oberrabiner zu Prag, — er ist der Autor dieses Sendschreibens, — diesen Ruf abspre-

chen zu wollen, wäre eben so ungerecht als thöricht. Seine Lebensbeschreibungen vieler jüdischen Heroen des Mittelalters in der hebräischen Zeitschrift Biccure haittim, seine literär-historischen Abhandlungen im Kerem Chemed haben vielfach angeregt, der jüdischen Geschichtsschreibung bedeutende Beiträge geliefert, sind Denkmäler einer scharfsinnigen Kritik wie einer ausgezeichneten Gelehrsamkeit. Ihm haben Männer wie Zunz, Jost, Geiger und Dukes und durch deren Arbeiten auch das jüdisch-wissenschaftliche Publikum überhaupt gar Vieles zu verdanken. Selbst dies dürfte vielleicht mit Recht behauptet werden, daß die Reformbestrebungen der Neuzeit, in so weit sie von einem klaren, wissenschaftlichen Bewußtsein begleitet sind, ihren geschichtlichen Faden an ihn anknüpfen, da er es war, der zuerst mit Bestimmtheit den Piutim und manchen liturgischen Gebetstücken, die Autorität eines bedeutenden Alters, die sie bis dahin für sich hatten, entriß und eine spätere Zeit anwies. Ob ihm die Männer des Fortschrittes ihre Anerkennung schuldig blieben? Diese Frage wird Herr Rapaport nicht mit „Nein" zu beantworten gesonnen sein. Sie haben Deutschland auf ihn aufmerksam gemacht und auf seine mißliche Stellung unter den Zeloten seines Vaterlandes, bei denen er in gar argem Ketzergeruche stand, und die durch Wort und That ihn zu verläumden strebten (vergl. Kerem Chemed 4, 241), und waren somit die Ursache, daß er jetzt einen der besten Rabbinatssitze Deutschlands inne hat. Ob er den Männern des Fortschrittes seinen Dank schuldig blieb oder vielmehr da, wo es galt, seinen Charakter nicht bewährte? Darauf könnte der bekannte Brief, den er damals, als er sich um ein bedeutendes Rabbinat bewarb, gegen Geiger und dessen bekannte Zeitschrift schrieb (vergl. dieselbe Bd. 3. Schlußbemerk.), die beste Antwort geben. Wir sind jedoch nicht gesonnen, einem Manne von dieser Bedeutung eine Charakterschwäche besonders hoch anzurechnen, am wenigsten da, wo Gründe, nicht Personen mehr zu sprechen haben. Wenn wir dieser Thatsache hier erwähnten, geschah es nur um deßwillen, weil durch sie so manche Stelle im Sendschreiben, wie auch der Umstand, daß es in dem bekannten K—m einen Herausgeber fand, erklärt werden kann.

Sowie wir aber Herrn Rapaport seinen Ruf als Gelehrter und scharfsinniger Kritiker unangetastet lassen, so müssen wir ihm die Wissenschaftlichkeit im wahren Sinne des Wortes, als die Befähigung die einzelnen Momente, in welche der Verstand Alles zerlegt, wiederum zu einer Totalität zusammenzufassen und als solche anzuschauen und zu begreifen, absprechen. Wir wissen wohl, daß wir mit diesem Ausspruche ein ganzes Heer solcher Jünger, die mit einem Paar literär-historischer Notizen sich die Berechtigung über die wichtigsten Zeitfragen mitzusprechen erkauft zu haben wähnen, gegen uns aufstacheln; wir wissen wohl, welcher Schimpfworte wir von der Seite, auf welcher man so lange mit Herrn Rapaport kokettirt, als man ihn als Bileam gegen die Rabbiner-Versammlung zu brauchen gedenkt, durch diese Beurtheilung gewärtig sein müssen. Aber dem Ausspruche folgend: כמקום שיש הלול השם אין חולקין כבוד לרב sprechen wir unsere Ueberzeugung aus in der Zuversicht, daß die Wahrheit sich schon ihre Wege allein bahnt. Ob nun Herr Rapaport nur ein scharfsinniger Gelehrter und Kritiker, oder auch ein Mann der Wissenschaft sei, das dürfte seinem Rufe gleichgültig und auf seine literarische Wichtigkeit im Allgemeinen von keinem Einflusse sein; aber in Bezug auf die Wichtigkeit seiner Stimme, da wo es sich um die religiösen Zeitfragen handelt, hängt sehr viel von der Entscheidung dieser Frage ab. Den Gelehrten fragen wir, wo irgend ein Faktum behauptet oder in Zweifel gezogen wird, wo es von Wichtigkeit ist zu wissen, wer immer über diesen Gegenstand und was einer über denselben geschrieben, wo das Alter eines Buches, eines Gebrauchs ermittelt werden soll u. s. w., aber da, wo ein Charakter, der volle Umfang einer Zeit, ein Volk oder eine Religionsgenossenschaft gewürdigt werden soll, wo ein Faktum nicht ermittelt, sondern dessen Bedeutung für die Geschichte erkannt werden soll, hat nur der Mann der Wissenschaft mitzusprechen, und ist das Urtheil des Gelehrten, als solchen, ohne weitere Bedeutung. Die Gelehrsamkeit verhält sich zur Wissenschaftlichkeit wie etwa die sinnliche Anschauung zur Erfahrung, die Kenntniß der Sprachformen zur Stylfertigkeit und Beredsamkeit, in der Kunst, die Theorie zur künstlerischen Produktivität, in der Religion, die Beobachtung religiöser Ceremonien zur Religiosität oder auch, um zugleich an ein bekanntes Sprichwort zu erinnern, wie sich die Bäume zum Walde verhalten. לאו כל אדם זוכה לשתי שלחנות findet auch hier seine Anwendung, die Männer, welche die beiden hohen Geistesfähigkeiten besaßen, waren von jeher selten — Griechenland hatte nur einen Aristoteles und Deutschland nur einen Leibnitz — und Herr Rapaport gehört gewiß nicht in die Zahl derselben. Wenn daher die Rabbiner-Versammlung einst in Zweifel sein sollte, wann die erste Spur unserer bestehenden Liturgie in unserer Literatur vorkömmt, dann wird sie sich mit Vergnügen an Herrn Rapaport wenden; aber über die Frage, ob diese der Form nach ein ewiges Moment im Judenthum sei, würde sie schwerlich eine besondere Wichtigkeit auf die Ansicht dieses Herrn Rabbinen legen, wenn diese sich jene nicht durch ihren Inhalt erringt. Unser Urtheil über Herrn Rapaport will jedoch nicht aufs Wort geglaubt haben, was wir behaupten, soll durch triftige Gründe erhärtet werden. Nur wollen wir,

bevor wir dies thun, über Geschichte und Inhalt dieses Sendschreibens referiren.

In der achten Sitzung der vorjährigen Rabbiner-Versammlung, bemerkte Herr Dr. Geiger, welcher, weil Herr Rabbiner Stein durch Amtsgeschäfte verhindert war, präsidirte, daß ein hebräisches Schreiben von Herrn Rapaport eingegangen sei, dessen wesentlicher Inhalt nach geschehener Prüfung der Versammlung mitgetheilt, dasselbe aber bis dahin zu Jedermanns Einsicht aufgelegt werden solle. Diese Bemerkung des Herrn Dr. Geiger war das Resultat einer Berathung, welche der Präsident mit den Mitgliedern des Ausschusses vorher gepflogen hatten. Diese fanden die Zuschrift sowol von Seite ihres Inhalts, der in ausgedehntem Schwulste nur ein polemischer ist, als auch von Seite ihres Tones, der hie und da, wie dies jetzt Jedermann einsehen kann, der Art ist, daß er gewiß dem Verfasser keine Ehre zu bringen vermag, zum Verlesen ganz ungeeignet. In Rücksicht auf die Stellung und sonstige Leistung des Herrn Rapaport wollten sie jedoch den wesentlichen Inhalt der Versammlung mitgetheilt wissen. Später erfuhr man, daß das Schreiben durch Herrn K—m veröffentlicht werde und wurde daher auch die Inhaltsanzeige für überflüssig gehalten (vergl. hierüber die Protokolle und Aktenstücke der zweiten R.-V. S. 4). Dieses Verfahren der Versammlung soll nun, nach den in der Vorrede von Herrn K—m angegebenen Motiven, die Veranlassung zur Veröffentlichung des Sendschreibens gegeben haben, „obgleich es vom Verfasser" absichtlich „in der nicht „Allen verständlichen hebräischen Sprache, damit unsere „inneren religiösen Angelegenheiten nicht eine für den Ernst „und die Wichtigkeit des Gegenstandes nachtheilige Publicität „erlange, abgefaßt sei. Wäre dieses Sendschreiben," sagt derselbe, „wenigstens einer öffentlichen Verlesung gewür„digt worden, so würden wir dem zarten Sinne des Ver„fassers nicht entgegengehandelt haben." Was nun den „zarten Sinn" des Verfassers betrifft, so gehört jedenfalls ein sehr unzarter Sinn dazu, einen solchen in der Haltung des Sendschreibens zu erkennen, wie wir das später sehen werden, und sogar die öffentliche Verlesung desselben zu verlangen. Soll der „zarte Sinn" des Verfassers daraus erkannt werden, daß er seine bisherigen Arbeiten in der „nicht Allen verständlichen hebräischen Sprache" abfaßte, damit unsere inneren religiösen Angelegenheiten nicht eine für den Ernst und Wichtigkeit des Gegenstandes nachtheilige Publicität erlange, so müßte er uns zuvor durch andere, ihrem Inhalte nach zu einer solchen Scheu keine Veranlassung gebende Arbeiten in deutscher Sprache die Gelegenheit genommen haben, ein anderes, näher liegendes Motiv für seinen Gebrauch der hebräischen Sprache anzunehmen. Sollte das Motiv einzig und allein darin liegen, damit unsere inneren Angelegenheiten keine nachtheilige Publicität erlangen, so fragen wir uns gewiß mit Recht, wie Arbeiten in der nicht Allen verständlichen Sprache vor solchem Mißbrauche gewahrt sind, und ob nicht ein anderes Palladium, das besser Stich hält, aufgefunden werden möchte? Die „nicht Allen verständliche hebräische Sprache" setzt doch voraus, daß die Mehrzahl wenigstens dieselbe versteht. Es müßte also gerade die der hebräischen Sprache unkundige Minderzahl sein, von der ein solcher Mißbrauch zu erwarten wäre, der von derjenigen Mehrzahl, welche die „nicht Allen verständliche hebräische Sprache versteht," nicht zu befürchten ist. Der Herausgeber wie der Verfasser müssen jedoch zugeben, daß dem nicht also ist, daß es viel Plebs unter denen gibt, die im Besitze des Verständnisses dieser Sprache sind, während es gerade meistentheils denjenigen, die irgend eine sogenannte profane Wissenschaft kultiviren und gewiß zu den Gebildeten gehören, abgeht. Ferner, wie kann diese nachtheilige Publicität vermieden werden, wenn die hebräische Sprache nur nicht von Allen verstanden wird, kann denn diese Mehrzahl nicht auch der Minderzahl die Sache mittheilen? Hat denn Herr R. nicht an dem schon oben erwähnten Briefe gegen Geiger erfahren, daß auch das Hebräische von dem bösen Willen zum Behufe einer nachtheiligen Publicität übersetzt werden kann? Es ist das in der That eine gar merkwürdige Sache, Herr Rapaport schickt der Rabbiner-Versammlung eine Zuschrift, und zwar aus zartem Sinne, sie könnte eine nachtheilige Publicität erlangen, in hebräischer Sprache zu, der Präsident legt sie zu Jedermanns Einsicht auf den Tisch nieder. Weil sie nun nicht die gehörige Publicität durch die gehörige Verlesung erhielt, veröffentlicht sie Herr K—m durch den Druck, als wenn eine Schrift durch Auflegung in öffentlicher Versammlung nicht mehr Publicität erhalten könnte, als durch bloße Verlesung? Der Verfasser wollte aus zartem Sinne nicht einmal sie zur Kenntniß des ganzen in der Versammlung anwesenden Publikums gebracht haben, Herr K—m macht sie dem Publikum überhaupt bekannt und sogar mit Zugabe einer deutschen Uebersetzung. Welchen zarten Sinn bewährt Herr K—m gegen den zarten Sinn des von ihm verehrten Herrn Rapaport? Und wie muß der zarte Sinn des Herrn R. beschaffen sein, wenn er seine Zuschrift durch einen Mann von solchem zarten Sinne, wie ihn Herr K—m bei dieser Gelegenheit und so oft schon sonst im „Orient" bewährte, zustellen läßt?

Herr K—m jedoch, der es wohl gefühlt hat, daß durch Offenlegung der Zuschrift in der Versammlung keine Gründe

zur nachmaligen Veröffentlichung derselben gegen den Wunsch des Verfassers vorhanden sind, verschweigt geflissentlich das Faktum selbst und wagt es, den Präsidenten sagen zu lassen: „Ein Schreiben R's sei eingegangen, enthaltend Entschuldigungsgründe seines Nichterscheinens und eine gelehrte Abhandlung über Reform, das aber, weil in hebräischer Sprache abgefaßt, sich nicht eigne, verlesen zu werden." Diese dem Präsidenten untergeschobenen Worte veranlaßten Herrn R., dem sie von Frankfurt aus, ohne Zweifel von Herrn K—m selbst überbracht wurden, zu einem Schreiben an den Herausgeber, das in einem so unwürdigen Tone gehalten ist, daß selbst dieser es unübersetzt zu lassen für besser halten mochte, weil er wohl fühlte, daß ein solches Benehmen nur dem größten Theile derer, welche die „nicht Allen verständliche Sprache" verstehen, munden könnte, von denen aber, welche mit dem Verständnisse der Muttersprache auch die europäische Gesittung sich angeeignet haben, mit Entrüstung aufgenommen werden muß. — Wir erlauben uns nur hier zu fragen, ob Herr R., der, wie das erwähnte dritte Schreiben desselben beweist, durch eine von einem Feinde der R.-V. überbrachte Aeußerung sich reizen läßt, nicht nur gegen den Präsidenten, dem doch allein, wenn die Aeußerung auch wahr wäre, die Schuld beigemessen werden dürfte, sondern sogar gegen die versammelten Rabbiner auf eine für ihn so unehrenhafte Weise aufzutreten, ohne zuvor die Veröffentlichung der Protokolle abzuwarten und somit sie selbst zu hören, wir fragen, ob Herr R., der, wo er sich persönlich verletzt glaubt, so von Leidenschaft sich hinreißen lassen kann, für befähigt gehalten werden darf, über die wichtigste Zeitfrage ein gewichtiges Votum abzugeben? Aber auch angenommen, die von Herrn K—m dem Präsidenten untergeschobenen Worte wären von demselben vorgebracht worden, enthielten sie denn wirklich eine Unwahrheit? Der Präsident soll geäußert haben, Herrn R's Schreiben enthalte Entschuldigungsgründe seines Nichterscheinens — nun ist denn dem nicht also? Dieses Schreiben an die R.-V (vergl. S. 4 u. ff. hebr. Theils und S. 6 der Uebersetzung) erwähnt gleich anfangs, daß ein namhaftes Mitglied der Versammlung den Wunsch, auch Herrn R. in derselben zu sehen, geäußert habe, daß den nicht erschienenen Rabbinern in Zeitblättern der Vorwurf der Gemächlichkeit und Gleichgültigkeit wegen ihres Nichterscheinens gemacht worden sei, wagt alsdann die subjektive Muthmaßung, man wünsche die Gegenwart dieser Rabbiner nicht etwa, damit sie die Neuerungssucht zähmten, sondern im Gegentheile, damit sie sie noch unterstützten, führt aber sogleich folgende Gründe an, die diese Rabbiner vom Erscheinen abgehalten haben mochten: 1) die Reisekosten, 2) die Schwierigkeit, die Erlaubniß der Regierung zu erlangen, 3) der Zweifel, ob die Gemeinde eine solche Theilnahme gerne sehe und endlich 4) die Unentschiedenheit dieser Rabbiner selbst, die noch nicht mit sich einig sind, ob sie für oder gegen die Reformen sprechen sollen; wer kann dies anders auffassen, als daß auch Herr R. selbst hierdurch sein Nichterscheinen entschuldigen wolle? In dem angeführten dritten Schreiben behauptet zwar Herr R., er habe sich nicht entschuldigen wollen, sondern nur die Gründe angegeben, warum so viele Rabbiner nicht gekommen, gesteht aber, daß er gekommen wäre, wenn ihn nicht einer dieser Gründe abgehalten hätte. Hier hat Herr R. gewiß an diejenigen gedacht, die die nicht Allen verständliche hebräische Sprache nicht verstehen, denn diejenigen, die sie ja verstehen, verstehen dies Gerede gewiß nicht. Jedoch wäre er, fährt Herr R. fort, nicht gekommen, um beizustimmen, sondern nur um auf den Weg aufmerksam zu machen, den sie wandeln. Glaubt denn Herr R. wirklich, daß man von ihm und den übrigen sogenannten orthodoxen Rabbinern, deren Erscheinen gewünscht wurde, ein Beistimmen erwartet habe, oder haben etwa die starr-orthodoxen Rabbiner, welche Mitglieder der Versammlung sind, den beschlossenen Reformen beigestimmt? Nicht um Reformen, sondern um das Auffinden der Wahrheit ist es der R.-V. zu thun, und darum wünscht sie, daß alle Gegensätze in ihr vertreten seien, weil die Wahrheit gerade aus Reibung und Vermittlung der Gegensätze resultirt. Herr R. sollte doch wissen, daß der Rabbinismus aus einer gewaltigen Gährung der Widersprüche in den Schulen als ein Ganzes hervorging und den Weg ins praktische Leben fand? —

Der Präsident soll behauptet haben, Herrn R's Schreiben enthalte eine gelehrte Abhandlung über Reform. Herr R. behauptet hingegen nicht über, sondern gegen die Reform habe er geschrieben. Wie Unrecht, wenn es wahr ist, daß der Präsident von der Abhandlung sagte, sie sei über die Reform, während sie doch gegen die Reform ist? — Wir werden indessen später sehen, daß die Abhandlung in der That nicht gegen die Reform, sondern über dieselbe und sehr fördernd für dieselbe ist.

Herr R. ereifert sich darüber, daß der Präsident seine Zuschrift, weil sie in hebräischer Sprache abgefaßt, zum Verlesen nicht geeignet gefunden uud nur den Mitgliedern zur Einsicht mitgetheilt haben soll, und ruft aus: Ist so was seit der Richterzeit nur gehört worden?!!! „Ich habe ihnen unter anderen harten Worten geschrieben," sagt er, „sehet, ich rede mit euch hebräisch, und liebe es nicht, wie Ihr, die Schlechtigkeiten unserer Brüder vor allen Müßiggängern aufzudecken, die beim Bier und in Gesellschaft der Spötter

jüdische Zeitschriften lesen." Wozu aber diese Ereiferung? Nach seinem eigenen Geständnisse hat er sich gegen die R.-V. harter Worte bedient; ist dieselbe verpflichtet, sie einem größeren Publikum zu übergeben? Das wäre doch eine große Zumuthung! Er wollte nicht haben, daß sie auch denen bekannt werden, die kein Hebräisch verstehen, würden die bei der Verlesung Gegenwärtigen und des Hebräischen Unkundigen nicht von Anderen über den Inhalt der Schrift Auskunft verlangt haben und wäre auf diese Weise nicht der angeblichen Absicht des Herrn Rapaport zuwider gehandelt worden? Wir zweifeln nicht, hätte Herr R. durch ein altes Mskpt. über eine R.-V. im Mittelalter und einem Herrn Rapaport aus derselben Zeit Nachricht erhalten, er würde dann besser über ihr gegenseitiges Verfahren geurtheilt und jene besser gewürdigt haben; zweifeln aber auch nicht, daß nicht nur ein späterer Herr Rapaport, sondern auch ein gegenwärtiges unbefangenes Publikum das Rechte besser als der gegenwärtige Oberrabiner zu Prag finden wird.

(Fortsetzung folgt.)

Referate.

† Mannheim, Ende März. Nichts dünkt uns dem Zwecke dieser Zeitschrift entsprechender zu sein, als möglichst treue und vollständige Berichte über die religiöse und kirchliche Bewegung eines ganzen Landes, wodurch eine Uebersicht über Gang, Mittel und Wege, sowie über den Erfolg der Bestrebungen auf religiösem Gebiete gewonnen wird. Wir werden daher von Zeit zu Zeit ein solches Bild von den uns umgebenden badischen Zuständen zu entwerfen und den Lesern unseres Blattes vor Augen zu stellen suchen.

Das Comite des Landesvereins für die Verbesserung jüdischer Zustände in Baden entwickelt eine lebendige Regsamkeit und Thätigkeit nach allen Seiten hin. Durch sein Zuthun haben sich bereits, außer den frühern Lokalvereinen zu Karlsruhe und hier, Bezirksvereine gebildet zu Bruchsal, Bühl, Heidelberg, Pforzheim, Tauberbischoffsheim und Eppingen und sind mehrere andere noch in ihrer Konstituirung begriffen. So hat die Reform des Judenthums in allen Theilen unseres Großherzogthums und unter allen Klassen desselben warme Freunde und eifrige Beförderer gefunden, die, besonnen und ruhig ihren heiligen Zweck verfolgend, einem schönen Ziele entgegen streben. Der Todfeind alles Guten und Höhern, der erschlaffende stumpfsinnige Indifferentismus ist allmälich geschwunden, und daß er nicht sobald wieder zurückkehre und sein Reich, wie vormals, unter uns aufschlage, dafür sorgen schon unsere Gegner. Denn im Lager der Zeloten ist man überaus rührig und rüstig und auf den Kampf vorbereitet; man wehrt sich hartnäckig, der Reform ein Terrain abzutreten, um jeden Fuß breit muß gestritten werden.

Hatte diese Schaar anfangs die Zionswache zu ihrem Beistande angerufen gegen die Heterodoxen, welche das ketzerische Wort „Reform" im Munde führen, und ein furchtbares Anathem über dieselben verhängen, oder sie geradezu den Autodafé's überliefern wollen: so schickt nunmehr das Comité directeur der Zeloten, welches in Karlsruhe seinen Sitz hat, überall hin seine Emissäre aus, um die Freunde des religiösen Fortschrittes, vornehmlich seine Vertreter, zu verleumden, zu verdächtigen und deren Tendenzen als staatsgefährlich bei der hohen Regierung zu denunziren. Man sucht, wie wir dies neulich auf einem ähnlichen Gebiete wahrzunehmen Gelegenheit hatten, die leichtgläubige Menge durch allerhand erlaubte und unerlaubte Mittel zu reizen und aufzuregen, indem man ihr Schreckbilder aller Art vorspiegelt. Man sagt ihr, es sei auf nichts geringeres abgesehen, als auf den völligen Umsturz unserer heiligen angestammten Religion, wogegen man sich in Masse und mit allem Nachdrucke erheben müsse, zu welchem Ende man eine in diesem Sinne abgefaßte Petition an die Staatsregierung bereit hält und zum Unterzeichnen vorlegt. Solchergestalt sind vor kurzer Zeit gegen die von dem Landesvereine bei hohem Ministerium beantragte Anstellung eines theologischen Mitgliedes in dem israel. Oberrathe, in verschiedenen Landgemeinden eine Anzahl Petitionen aufgebracht worden, in welchen die ehrenhaftesten und angesehensten Männer geschmäht und verleumdet werden. Hätte sich die reaktionäre Partei, um sich Geltung zu verschaffen, darauf beschränkt, daß sie sowohl für die Vakanz der theologischen, als auch der beiden weltlichen Stellen im Oberrathe Männer ihrer Gesinnung und ihres Vertrauens zu Vorschlag gebracht hätte, so müßte dies Verfahren — obwohl der Landesverein sich auch davon fern gehalten und die Wahl der Personen lediglich dem weisen Ermessen der Staatsregierung vertrauensvoll anheim gegeben hat — gebilligt werden. Allein damit glaubte sie nicht auszureichen, zumal sie die Erfahrung belehrt hat, daß die Regierung jederzeit Männer des religiösen Fortschritts in den Oberrath berufen und somit den Fortschritt selbst begünstigt hat; die Zelotenpartei sah sich darum nach einem vermeintlich wirksamern, wenn auch verwerflichen Mittel um, sie verleumdete und denunzirte alle diejenigen Männer, von denen sie wähnte, daß sie die Kandidaten für die erledigten Stellen seien, als

Männer des Umsturzes jeder Religiosität und erklärte sie als außerhalb aller Glaubensgemeinschaft stehend. Freilich hat sie damit wider Willen die Sache der Reform nur gefördert. Denn abgesehen davon, daß dies Verfahren, trotz alles Kraftaufwandes und aller Zudringlichkeit, nur äußerst geringen Anklang fand und die ungleich große Mehrzahl sich nur um so inniger und fester der Reformbewegung anschloß, hat es einerseits der Regierung Kenntniß verschafft von der innern Beschaffenheit der Gegner des Fortschritts, von ihrer Zahl, ihrem Charakter und ihrer Bildungsstufe, welche sich in nichts stark erwiesen, als im Schmähen und Schimpfen; anderseits muß die Rührigkeit der Gegner die Reformfreunde stets wach und rüstig erhalten und deren Eifer für die heilige Sache nie erkalten lassen. In der That haben diese, und zwar in sehr großer Anzahl, alsbald sich erhoben, nicht etwa um ihre Gegner mit ähnlichen Invektiven zu überschütten, sondern um in würdevoller, besonnener Darstellung ihre Glaubensrichtung wie ihr Streben der Regierung vorzuführen und dieser die Leitung der religiösen Angelegenheiten in der bisherigen, den Fortschrift begünstigenden, Weise anzuempfehlen, und geeignete Vorschläge daran zu knüpfen.

Inzwischen sucht das Comite des Landesvereins die nächste Generalversammlung, welche nach allen Anzeichen sehr zahlreich werden wird, vorzubereiten. Zu diesem Ende sind bereits mehrere, darunter einige äußerst wichtige, Anträge gestellt und den verschiedenen Vereinen, zur vorläufigen Erörterung mitgetheilt worden, welche der Berathung und Beschlußfassung der Generalversammlung unterstellt werden sollen. Wir skizziren solche hier vorläufig und behalten uns vor, sie in einer der nächsten Nummern zu motiviren und, von unserm Standpunkte aus, zu beurtheilen. Die gestellten Anträge betreffen:

1) Behandlung der Sterbenden, Leichenordnung und Trauergebräuche.

2) Verbesserung des Armenwesens, mit besonderer Rücksichtsnahme auf das Bettelwesen.

3) Die Ausbildung, Prüfung und unabhängigere Stellung der Rabbinen und Lehrer.

4) Verwendung der sogenannten Oberrathsgelder.

5) Das Bedürfniß nach einer Cultus-Reform und desfallsige Eingabe an den Großherzoglichen Oberrath.

Von andern Vereinen aus werden, nach Maßgabe ihrer Bedürfnisse und Wünsche, weitere Themata zur Verhandlung gebracht werden, und möchten wir selbst einen bisher noch nicht berührten, uns aber sehr erwägungswerth scheinenden Gegenstand zur Sprache bringen, zu dessen Behandlung unser nächster Bericht Veranlassung geben wird. —

* (Aus dem Badischen.) Während die jüdischen Reformfreunde aller Orten und besonders Badens der bevorstehenden dritten Rabbinerversammlung zu Breslau in gespannter Erwartung und mit erhöhtem Interesse entgegensehen, bietet ein Theil unserer badischen Rabbiner, entweder selbst dem heiligen Bunde der 77 angehörend, oder dessen Parteigänger, alle Kräfte auf, um eine Coterie zu Stande zu bringen, die der genannten, immer mehr an Ausdehnung, Bedeutsamkeit und Ansehen gewinnenden, Rabbinerversammlung das Gegengewicht halten, und damit die Reformbewegung niederschlagen soll. Man sucht die Reste der im vorigen Jahre gescheiterten, sogenannten badischen Rabbinerversammlung wieder zusammenzulesen, zu konstruiren und sie dadurch in Aufnahme zu bringen, daß man ihr einen Mann von gelehrtem Rufe und Ansehen beizugesellen bemüht ist, man will sich unter die Fahne des Repräsentanten des positiv-historischen Judenthums (Frankels) stellen und von neuem das Glück versuchen.

So überraschend es sein mag von einer Seite, die bisher der tiefsten Dunkelheit zugewandt war, mit einem Male Licht hervorbrechen zu sehen, so erfreulich die Wahrnehmung ist, daß Leute, welche vor Kurzem noch jedwede religiöse Reform entschieden zurückwiesen und die Berechtigung dazu unbedingt absprachen, nunmehr zu einer bessern Erkenntniß, zu hellern Ansichten gelangt sind, daß sie selbst die Hand dazu bieten, die Reform des Judenthums anzubahnen: so können wir uns doch des unheimlichen Gefühles nicht erwehren, das uns beschleicht bei dem Vorgeben dieser Leute, daß sie demungeachtet auf ihrem alten Standpunkte der Stabilität beharren, wenn sie uns gleichwohl Reformen anbieten, und, wenn wir gar den ausgestreuten Gerüchten trauen dürfen, in ihren Reformversuchen die Frankfurter Rabbiner-Versammlung weit übertreffen wollen! „timeo Danaos et dona ferentes.“ — Ist es diesen Rabbinern wirklich ernst um eine Reform, und ist es nicht, wie wir fürchten müssen, blos auf die Theilnahme und Unterstützung ihrer Versammlung von Seiten der Reformfreunde abgesehen; warum geben sie der Wahrheit nicht die Ehre, offen zu bekennen, daß sie nach gewonnener besserer Ueberzeugung andern Sinnes geworden sind? Ein solches Geständniß würde ihnen nicht allein Ehre, sondern, was hier weit mehr ist, auch das volle Vertrauen aller Freunde des religiösen Fortschritts ganz sicherlich erringen. Ein solches Bekenntniß wäre um so unerläßlicher, als erstlich dieselben Rabbiner erst im vorigen Jahre ganz entgegengesetzte Grundsätze öffentlich ausgesprochen und auch in ihrem Handeln bewährt haben, als zweitens sie die Frage sonst nicht abzuweisen vermögen: Warum verdammen sie, die ja auch der Reform aufrichtig zugethan sein wollen, die Braunschweiger und Frankfurter Rabbiner-Versammlung? Ja, wozu streben sie nach einer besondern, badischen, und schließen sich nicht vielmehr jener allgemeinen an? Warum, fragen wir weiter, unterstützen und fördern — wo nicht unmittelbar und öffentlich, doch heimlich und mittelbar — die nämlichen badischen Rabbiner, welche sich als Reformfreunde geriren, die unlautern Umtriebe gegen die verschiedenen Vereine für die Verbesserung jüdischer Zustände unseres Landes? — Alle diese unlösbaren Fragen führen nothwendig zu der Annahme, die Eingangs erwähnte Coterie bezwecke mit ihrem Vorgeben nichts anderes, als die Ausbeute von Geldmitteln zur Unterstützung einer Versammlung, die nichts weniger, als wirkliche, nennenswerthe Reformen erzielt. Man sucht sich bei den Vereinen in Kredit zu setzen, um von ihnen die, der bevorstehenden dritten Rabbiner-Versammlung zu Breslau zugedachten, reichen Geldmittel ganz oder theilweise in Anspruch nehmen zu können. Ob aber diese Täuschung gelingt? —

Verantwortlicher Redakteur H. Wagner. — Verlag von Heinrich Hoff.